

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Vollstimme

Inserate:
Diegespaltzeitung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Art.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 3 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielonka,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Vollstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., fam. in Frankfurt a. M.

Nummer 174

Mittwoch den 28. Juli 1915

26. Jahrgang

Eine mißglückte Gegenoffensive der Russen Angebliche Friedenskonferenzen. — Der Papst für Waffenstillstand.

Die Scharfmacher hüben und drüben.

Manche recht sympathische Anzeichen sind in den letzten Tagen aus der französischen Arbeiterbewegung bekannt geworden. Aus Toulouse in Südfrankreich erfahren wir, daß das dortige Parteiblatt, der „Midi Socialiste“, immer wieder von einem Angriffskrieg gegen Deutschland abmahnt. Auch für die Bedrohung Deutschlands durch das tschechische Ausland zeigt das Blatt dauerndes Verständnis, als z. B. Genosse Sembat, der jetzt als Minister gänzlich vergaß, was er ein Jahr vor dem Krieg in seinem bekannten Buche gegen Ausland für Deutschland schrieb. Aus der französischen Kammer erfährt man nachträglich, daß am 8. Juli drei sozialistische Abgeordnete namens Faurer, Bonn und Massin gegen das Vertrauensvotum für das Ministerium der nationalen Verteidigung stimmten. Und in den französischen Provinzorganisationen, sogar in denjenigen des Nordens, außer in Paris, in Boulogne, Havre, sowie in Velfort sollen nach Berichten an Schweizer Blätter die verächtlichen Vorschläge der Organisation für Saute Vienne starke Zustimmung gefunden haben.

Auch darüber beginnt sich Klarheit zu verbreiten, weshalb diese Stimmung in der bekannten, scharfmacherischen Resolution des französischen Generalrates, die vorige Woche gefaßt wurde, nicht zum Ausdruck kam. Diese Scharfmacher, die wie eine Ohrfeige für uns Deutsche wirkte, und alle unsere Verhandlungsvorschläge schände zurückwies, ist nach einem Bericht des in Paris erscheinenden russischen Sozialistenblattes „Nashe Slovo“, dem einzigen, der bisher vorliegt, dadurch zu Stande gekommen, daß die Anhänger des „Revanchekrieges“ bis zum bitteren Ende in der französischen Sozialdemokratie einen starken Druck auf die verächtlichere Minderheit ausübten. Sie ließen danach teilweise die mächtigen denkenden Minorität gar nicht sprechen oder „unterbrachen sie mit bösen Zwischenrufen, Wutäußerungen und Beschuldigungen“. Trotzdem machten die Ausführungen der Minderheitsredner großen Eindruck. Aber bei der Beschlussfassung wurden die Freunde einer Friedenskonferenz verewaltigt; sie kamen nicht zu ihrem Recht.

Sicher steht nun auch der kriegsbegehrliche Flügel der französischen Sozialisten unter einem äußeren Druck, dem er gehorcht. Es sprechen nicht bloß die alten, falschen Vorstellungen von der deutschen und preussischen Barbarei, die wir deutschen Sozialisten übrigens, ohne es zu wollen, früher durch unsere rücksichtslose Kritik selbst genährt haben, sondern auch Einwirkungen der Gegenwart. Die französischen Mittelstichten scheinen tatsächlich, angepeitscht durch die Nationalisten schlimmeren Art und die Merkmalen, von einer geradezu sinnlosen Wut gegen Deutschland erfüllt zu sein, und diesem Einfluß können sich die ministeriellen französischen Sozialisten offenbar nicht entziehen. Da toben sich die brutalsten Eroberungsgelüste aus. Wetterlé, Servé und Vandervelde fordern Arm in Arm nicht mehr und nicht weniger als die Rückkehr des ganzen linken Rheinufer an Frankreich, und es ist offenbar, daß solche verlodenden Forderungen auch Leute, die keine solche Vollhäuserpolitik machen wollten, zwingt, erobertungsfreundlicher zu werden. Wir erhielten dieser Tage Einblick in einen Brief, den ein deutscher Lehrer zu Pfaffen dieses Jahres auf Untwegen von einem älteren, französischen Schulkollegen empfing. Der Franzose ist zweiter Direktor einer Privatschule, ein 50jähriger, seminaristisch gebildeter Mann, der in acht Sprachen und den Klassikern Bescheid weiß. Er schreibt seinem Freunde nach der ausdrücklichen Versicherung, daß Frankreich das ganze linke Rheinufer zurückholen werde, wörtlich:

„Das Deutsche Reich muß für immer zerbrochen werden. Gegen Privatpersonen natürlich soll keine Rache genommen werden. . . Die Russen sind zivilisierter als Sie glauben, und die Italiener handeln in voller Übereinstimmung mit uns. . . Wir achten den Ruf bei unseren Feinden, aber Ihre Anführer werden teuer zu bezahlen haben und sie werden nicht gesont, wenn die Stunde der Abrechnung naht. . . Wir wissen, daß das Unternehmen auch uns teuer zu stehen kommen wird; wir werden es sehr hoch zu bezahlen haben. Wir wissen nicht, wie lange Sie den Kampf fortsetzen können, aber Sie können sicher sein, daß wir nicht locker lassen, ehe gründlich abgerechnet ist. Entweder verschwindet Ihre vom Erdboden oder wir müssen verschwinden.“

Dann folgen noch Phantasien über ungeheure Kriegsentscheidungen, die man von Deutschland holen werde, und zum Schluß nach solchen Drohungen der gelungene Wunsch: „Möge zwischen uns beiden kein solcher Haß vlagreifen, wie zwischen unseren beiden Völkern.“ Der Empfänger des Briefes verächtelte uns, daß es sich um einen wohl Merkmal gerichteten, aber ganz verständigen und gebildeten Menschen handle. Und doch muten seine Kriegsäußerungen wie beller Wahnsinn oder kindliche Befinnungslosigkeit an. Wenn solche Stimmungen aber bei gebildeten Leuten herrschen, dann kann man sich denken, was die große Masse in Frankreich wünscht und wie sie allen Scharfmachern jubelt. Und solchen Druck unterliegen offenbar auch unsere französischen Genossen.

Sonst wäre ihr Verhalten dem internationalen Bureau gegenüber einfach unverständlich. Das russische Parteiblatt in Paris wirft ja auch Vandervelde vor, daß er als Vorsitzender des Bureau dieses zu einem Werkzeug der Ententepolitik mache.

Den Kundgebungen französischer Scharfmacher entsprechen solche der Gruppen in Deutschland, die ihr Süppchen am Kriege kochen und noch kochen wollen. Der Bericht über die nationalliberale Sitzung in Köln, der diesen Zeilen folgt, ist eine nette Probe solcher Treibereien. Die Rüstungsindustrie vor allem soll „sichergestellt“ werden, von den Interessen der schaffenden Volksmassen ist überhaupt keine Rede! Und dazu braucht man eine „großzügigere“ Seerespolitik als bisher, sowie „Grenzveränderungen im Osten und Westen“. Offener kann man nicht gut sprechen, und daß man statt des Reichskanzlers, der auch auf andere Volksteile hört und Rücksicht nimmt, lieber einen starken und rücksichtslosen Mann hätte, geht auch deutlich aus den nationalliberalen Äußerungen hervor. Aber zeigt dies nicht von neuem, daß wir alle Ursache haben, die Regierung solchen Einflüssen nicht zu überlassen und sie nicht auch noch von unserer Seite zu isolieren? Und mahnt uns das Vorhandensein der Scharfmacher hüben und drüben nicht daran, daß solche Treibereien in jedem Lande wuchern, in der republikanischen Demokratie so gut wie im Kaiserreich, und daß es eben gerade darauf ankommt, sie weder hüben noch drüben aufkommen und übermächtig werden zu lassen? Dazu müssen aber auch unsere französischen Genossen ihr wohlgemeßenes Teil beitragen. Wir deutschen Sozialdemokraten können nicht wirksam gegen jede übermächtige Eroberungspolitik kämpfen, wenn dies nicht mit aller Kraft auch in Frankreich geschieht.

Eben geht wieder eine laute Robung nach dieser Richtung an die französischen Genossen. Die Pariser „Gazette Syndicaliste“, ein Gewerkschaftsblatt, beschäftigt sich mit Frankreichs Aussichten nach dem Kriege. Sie sind trostlos. Von der Landbevölkerung leben beinahe alle Männer zwischen 20 und 40 Jahren an der Front. Ein Fünftel sei schon tot oder völlig arbeitsunfähig. Ganze Familien seien ausgestorben. Man müsse damit rechnen, daß ein Viertel, so ein Drittel des Landes nach dem Kriege unangebaut bleiben werde. Auf der anderen Seite sei es aber ausgeschlossen, diesen Ausfall durch eine Steigerung der industriellen Ausfuhr auszugleichen. Es sei lächerlich, davon zu reden, daß Frankreich Deutschland erobern solle. Wenn Deutschland verdrängt werde, so werden sich Amerika und England an seine Stelle setzen, niemals Frankreich, das trotz sein müsse, wenn es mit seiner dezimierten Bevölkerung seine bisherige Industrie aufrecht erhalten könne. Das sind ernste Tatsachen und Winke! Die Scharfmacher hüben und drüben wissen nichts von solchen Rücksichten, aber für Sozialisten sind es die wichtigsten Dinge, um die es sich für ihr Volk handelt!

Die nationalliberalen Kriegsziele.

Nach einem in Dortmund gedruckten Bericht tagte vorigen Sonntag in Köln eine gemeinsame Sitzung der Nationalliberalen Partei für die Rheinprovinz und des Nationalliberalen Zentralkomitees der Provinz Westfalen. Von Abgeordneten waren u. a. Hoffmann, Fuhrmann, Saarman, Stresemann, D. Wötger, Dieck (Essen) anwesend; ferner zahlreiche Vertreter der rheinisch-westfälischen Industrie. Die Kundgebung sollte eine gemeinschaftliche Stellungnahme zu den Problemen des Krieges und des künftigen Friedens herbeiführen.

Bereits der Vorsitzende, Professor Moldenhauer (Köln), fand nach diesem Bericht „treffende Worte“ gegen die vorgelegten Friedenswünsche, die aus der nervösen Ungebuld gewisser Phantasmagor hervorsprossen. Abg. Saarman betonte die besondere Pflicht, die Vorbedingungen für den Schluß unserer Rüstungsindustrie für alle Zukunft sicherzustellen. — In einem längeren Vortrage führte Dr. Stresemann aus, es mache sich in weiten Kreisen des deutschen Volkes ein lähmendes Gefühl bemerkbar, weil das ganz systematische Hinarbeiten gewisser und leider einflussreicher Elemente auf völlig „negative“ Kriegsziele auch bei den maßgebenden Stellen einen Mangel an Zielbewußtsein erkennen lasse, der verwirrend und beunruhigend wirken müsse. Der Redner wandte sich gegen die Ausführungen des Grafen Monts im „Berliner Tageblatt“ und des Admirals Treppe, deren Auffassung leider noch vielfach in offiziellen Kreisen gestützt werde. Daß weiterhin die anerkannten Führer der Sozialdemokratie sich fast täglich der deutschen Öffentlichkeit als die gegenwärtigen parlamentarischen Stützen des Kanzlers und seiner Politik vorstellten, ohne daß von dieser Stelle auch nur ein Wort der Richtigstellung erfolgte, sei sicher nicht geeignet, das leider vielfach stark vorhandene Mißtrauen in sein Gegenteil umzuwandeln. Die Friedensverhandlungen würden vor allem handelspolitische Verhandlungen sein, und hier, wie vor jeder Friedensverhandlung, müßte mit den maßgebenden Vertretern der Industrie Rücksicht genommen werden. Selbst die Publikation des Bundes der Landwirte zeigten neuerdings ein überraschend großes Verständnis für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie. Zum Schluß plädierte der Redner für eine noch großzügigere Politik und Seerespolitik als bisher; viele täten heute dem General

Reims eine stille Abbitte. Wir müßten so hart werden und unsere Gegner so rücksichtslos schwächen, daß uns kein Feind mehr angreifen wage, dazu sei unbedingt erforderlich eine Grenzveränderung im Westen wie im Osten. — Abg. Hoffmann erklärte, es sei jetzt wahrlich nicht an der Zeit, innere Fragen deutscher Reformpolitik zu besprechen; auch die Wahlrechtsfrage gehöre hierzu. Wenn sie komme, wie sie komme, wie sie am Schluß langer Kompromißverhandlungen ausfallen werde, möge dahingestellt bleiben. In der Friedensfrage erklärte der Redner, der Bismarcksche Geist, der durch unser Volk in allen seinen Teilen geht, schiene an bestimmten leitenden Stellen zu fehlen. Die Verständigung der großen wirtschaftlichen Gruppen sei nicht genügend anzuerkennen. Die Forderung werde ganz ungleich gehandhabt; allen demokratischen und staatsmännischen Tendenzen würde weitestgehende Freiheit zugestanden, während allen nationalpolitischen Äußerungen schärfste Zügel angelegt würden. Deutsche Nationalpolitik, frei von Sentimentalität, erfülle unser Volk. Die Partei müsse die Augen aufhalten, damit wir in diesem Kriege nicht um das Ziel betrogen würden. — Abg. Fuhrmann bekannte sich zu Hoffmann. Wie weit sich die „unangelegte und partielle“ Handhabung der Forderung vertreiben könne, das zeige mehr wie deutlich deren ungläubiges Verhalten gegenüber dem „Intelligenzausschuß“, dessen Aufruf von mehr als 800 Sozialwissenschaftlern gebilligt und unterzeichnet worden sei. — Abg. Dieck warnte vor dieser Korporation wie vor den Propheten des „Neuen Vaterlandes“; diese scheuten sich sogar nicht, das Wort des Reichskanzlers von den „realen Garantien“ umzuwenden. — Zum Schluß wies Hoffmann nochmals auf das glückliche Zusammenarbeiten der wirtschaftlichen Verbände und der vier großen bürgerlichen Parteien in den Fragen der nationalen Zukunft hin, und Professor Moldenhauer wünschte baldige weitere ähnliche Aussprachen.

Ein falsches Konferenzgerücht.

Die Berliner „B. Z.“ läßt sich aus Zürich melden: „Aus hiesigen sozialdemokratischen Kreisen verlautet, daß demnächst eine Konferenz zwischen drei französischen und drei deutschen sozialistischen Abgeordneten in Genf stattfinden wird. Es handelt sich vermutlich um die Franzosen Quisson, Ruel und Lompont und die Deutschen Bernheim, Hoffe und Kautsky.“ Dem deutschen Parteivorstand ist von einer solchen Konferenz nichts bekannt, ebenso wenig den Genossen Hoffe und Kautsky. Dagegen ist richtig, daß in vielen französischen Departements neue Flugchriften gegen die Fortsetzung des Krieges verbreitet werden.

Friedensarbeit der englischen Sozialisten.

Zu der Resolution des Nationalrats der französischen Sozialisten bemerkt der „Labour Leader“:

„Wir freuen uns, daß sich die französischen Sozialisten für so gerechte Friedensbedingungen ausgesprochen haben, aber der Ton, den sie auf die Niederwerfung des deutschen Militarismus legen, beweist, daß sie noch nicht gelernt haben, daß das Preuxentum (Prussianismus) nur von innen heraus überwunden werden kann. Es liegen eine Menge von Anzeichen dafür vor, daß die deutschen Sozialisten bereit sind, bei dieser Überwindung ihr Teil zu tun, aber indem die französischen Sozialisten es ablehnen, an einer gemeinsamen Aktion mit den deutschen Sozialisten zur Einleitung einer Kampagne für einen dauerhaften Frieden teilzunehmen, bestärken sie das deutsche Volk in dem Glauben, daß die Anstrengungen der sozialdemokratischen Partei nutzlos sind. Wir wünschen brennend die Beseitigung der deutschen Truppen aus Nordfrankreich und Belgien, aber wir hoffen im Interesse dieser Territorien aufrichtig, daß diese Beseitigung auf dem Wege des Vertrages und nicht durch die Gewalt der Waffen erfolgt.“

In derselben Nummer, in der der „Labour Leader“ diese Kritik an den Franzosen läßt, veröffentlicht er einen Appell an die Sozialisten in den neutralen Staaten. Er weist ihnen die Pflicht zu, auf ihre Regierungen einzuwirken, damit diese gemeinsam den Kriegführenden ihre guten Dienste bei der Wiederherstellung des Friedens anbieten. Die Neutralen sollen den kriegführenden Staaten Vorschläge machen und eventuell, wenn diese abgelehnt werden, von ihnen Vorschläge entgegennehmen, um so allmählich die Linie zu finden, auf der sich alle treffen könnten.

Eine neue Friedensaktion des Papstes?

Ein römischer Brief des Dr. Franco Franchi an „L'Espresso“ vom 18. Juli teilt mit: Kardinal Adenau (englischer Benediktiner), der die intime Freundschaft des Papstes genießt, hat sich dahin ausgesprochen, daß sich der Papst trotz des Mißerfolges einiger seiner früheren Anregungen mit der Vorbereitung einer Aktion größeren Umfanges beschäftigt, bei der der gesamte Episkopat der kriegführenden Staaten einmütig und organisiert mitwirken solle. Die Aktion soll auf die Erreichung eines Waffenstillstandes hinauslaufen. Diese Nachricht ist auch durch den Kardinal Waffi, Erzbischof von Vise, bestätigt worden, den der Papst zu einer Verbreitung über Einzelheiten nach Rom berufen hat. Waffi charakterisiert das Projekt als „ebenso grandios wie kühn, würdig eines apostolischen Geistes, dem das Bewußtsein der Kraft seiner ungeheuren Autorität innewohnt, allerdings in der Umgebung in die Wirklichkeit ein wenig gefährlich“.

Fransösischer Militarismus.

Deutsch-französische Front, 14. Juli.

Das die französische Armee, die seit drei Monaten bei Arras todesmutig die deutschen Linien berührt, höhere militärische Qualitäten besitzt als diejenige, die wir im August vorigen Jahres vor uns betrieben, das weiß heute jeder deutsche Frontsoldat, der an dem großen Verteidigungswerke des Westens mitarbeitet. Dieser Überzeugung gibt er um so offener und ehrlicher Ausdruck, als gerade auf ihr sein hoher Stolz beruht, die deutschen Linien ungebrochen gegen einen solchen Gegner gehalten zu haben. Ich habe vom Anfang der Arras-Schlacht her berichtet, wie gern unsere Soldaten, vom Musketier bis zum General, die Tapferkeit ihres dortigen Gegners anerkennen. Ich habe auch darauf hingewiesen, mit welcher Selbstverständlichkeit und Sicherheit der französische Gefangene vom künftigen ruhmvollen Siege seines Vaterlandes spricht. Heute bin ich in der Lage, auf Grund von ausfindenen französischen Tagesbefehlen etwas von dem neuen kriegerischen, um nicht zu sagen, „militärischen“ Geiste des gegenwärtigen Frankreich zu veröffentlichen. Es drängt sich einem in der Tat der Gedanke auf, daß das alte, kriegerische Frankreich, das Jahrhunderte lang die erste und kriegsfreudigste Nation der Welt gewesen ist, heute wieder aufzuleben beginnt. In Übereinstimmung mit den jüngsten, entschlossenen, kriegerischen Kundgebungen aller politischen Parteien Frankreichs steht die moralische Verfassung fast aller französischen Gefangenen der letzten Zeit; fast alle sind stolz auf diese militärische Regeneration ihres Vaterlandes. Mit Mißtrauen auf die Engländer, ohne viel Achtung auf die italienische Hilfe blickend, sind sie von ihrem eigenen neuen kriegerischen Werte ohne Zögern fest überzeugt. Die drückendste Form der soldatischen Disziplin nehmen sie auf sich. „In Frankreich ist heute jeder Bürger zuerst und zuletzt Soldat“ — wie jener französische Gefangene sagte.

Von diesem straff militärischen, peinlich streng soldatischen Geiste der Armee mögen folgende Auszüge aus französischen Befehlswörtern Zeugnis ablegen:

1. Auf Ehrenbezeugung in den Quartieren ist zu achten. Häufig bleiben die Leute beim Vorübergehen von Offizieren stehen. Das hat aufzuführen. Im allgemeinen sind freilich unsere Leute diszipliniert. Aber aus der Ehrenbezeugung soll auch offenkundig sein, daß sie es sind. Diese soll forciert und mit erhobenem Kopf erwiesen werden.
2. Nach der am 27. er. erfolgten Verleihung der Ehrenlegion an einige Offiziere findet ein Vorbeimarsch der dieser Feierlichkeit beimohnenden Truppen statt. In der Paradestellung hebt alles den Kopf und sieht dem General frei an. Vollständige Regungslosigkeit.
3. Der Bataillonsführer erhebt die Offiziere und besonders die Kompanieführer, die Ausführenden ihrer Befehle besser zu überwachen. Die Offiziere sollen nicht ansetzen, Unteroffiziere, die ihren Pflichten nicht nachkommen, oder sie nicht richtig erfüllen, zur Degradierung oder Küdderückführung in einen niedrigeren Grad vorzuschlagen.
4. Durch kriegsministeriellen Erlass wird hiermit Offizieren und Mannschaften verboten, Angaben über Verluste zu machen.
5. Wegen Verlassens seines Postens wird der Soldat A. zu 5 Jahren Gefängnis, wegen Trunkenheit der Soldat B. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.
6. Der Gefreite ... wird wegen Trunkenheit degradiert.
7. Der kommandierende General des 1. Armeekorps gibt bekannt, daß Militärpersonen auf nicht dienstlichem Wege um Auszeichnungen einkommen. Da sich dies mit dem militärischen Geiste nicht vereinbart, werden in Zukunft die Namen der Vorgesetzten öffentlich bekannt gegeben.
8. In dem Tagebuch eines französischen Korporals aus dem Infanterieregiment Nr. ... findet sich unter dem 18. April folgender Eintrag: „Reben dem Wochensolal Erziehung eines Leutnants, weil er zweimal seinen Posten im Schützengraben verlassen hat.“
9. In demselben Tagebuch finde ich unter dem 25. Mai folgenden bezeichnend: „Gestern griff unser Regiment Nr. ... mit dem Befehl an, keine Gefangene zu machen.“
10. Ein Rekrut der 2. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 41 gab beim Verhör an, daß der französische Bataillonskommandeur kürzlich bekannt gegeben habe, daß bei einem Sturmangriff in den eigenen Gräben zurückbleibenden Mannschaften von den dazu kommandierten Offizieren sofort erschossen würden.“

Diese kleine Blütenlese zeigt den neuen „Geist“ des französischen Heeres an, den Geist der rücksichtslosen militärischen Disziplin, der bedingungslosen Unterordnung aller Freiheiten unter die politische Zwecksetzung: Das alte Frankreich der „grande nation“ wieder aufzurichten. Nichts wäre falscher, als Frankreich wegen dieses neuen „Geistes“ besonders zu beschimpfen. Aber nichts wäre auch falscher, als diesen Geist des neuen Frankreich zu ignorieren oder gar totzuschweigen. Was unsere Westfront weiß, das darf und muß auch die Heimat

wissen: Das Frankreich von heute ist so kriegerisch, so siegesgewiß, wie nie — und unsere Truppen, die ihre Stellungen mit maßlosen Anstrengungen und Opfern täglich neu erkämpfen, müssen noch härtere Arbeit leisten, ehe sie das feindliche Land verlassen können, ohne befürchten zu müssen, daß dieses neu erwachte kriegerische Frankreich bei der ersten Gelegenheit zu neuem Sprung gegen uns ansetzt.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Der Kampf im Osten.

Wie aus dem gestrigen deutschen Tagesbericht hervorgeht, verhielten die Russen vorgestern, ihre drohende Einschließung in der Warschauer Festungsgegend durch einen großen Gegenangriff abzuwehren. Von Wyszkiwo am Bug aus wurden starke russische Heeresabteilungen gegen das kürzlich eroberte Bultusk vorgeschoben. Ob die Richtung des Angriffs mehr westlich oder mehr nördlich ging, ob er also dem deutschen Vordringen eine Barriere quer entgegenzulegen versuchte oder ob er seine Spitze direkt nördlich gegen Bultusk richtete, ist aus den vorliegenden Nachrichten noch nicht zu erkennen. Jedenfalls mißglückte der Versuch, das Landbreit zwischen Narew und Bugmündung wieder in die Hand zu bekommen. Die deutschen Truppen drängen im Gegenteil hinter dem geworfenen Feind weiter nach Osten vor. Das läßt vermuten, daß die Umfassung Warschaws von Osten her einen weiteren Fortschritt gemocht hat.

Englische Widerprüche.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ glaubt, daß die Entwicklung der Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz in der Hauptsache von den Operationen des deutschen Heeres abhängen werde, das nördlich des Niemen steht. Wenn dieses Heer stark genug sei, um Sventka zu erreichen, und um Kowno einzukließen, dann werde die Offensive der Russen, die in der Front und in der Nachhut angegriffen würden, in diesem Gebiet höchst wahrscheinlich gebrochen werden. In diesem Falle werde sich das Nordheer mit Eichhorns Armee vereinigen, und das gesamte 12. Armeekorps der russischen Streitkräfte in dem polnischen Festungsviereck ernsthaft bedrohen. Madensens Offensive auf der Linie Cholm-Dublin sei die natürliche Ergänzung der nördlichen Offensive, — doch wenn die Russen sich vom Narew und der Weichsel zurückziehen, müsse Madensens ihnen nicht auf den Fersen folgen, sonst sei es möglich, daß der Großfürst, der jetzt über die Mittel verfüge, seine Truppen schnell an eine andere Stelle zu bringen, seine gesamten Streitkräfte auf das gesamte nördliche deutsche Heer werfe und dieses übermältige. Der Korrespondent glaubt, daß es nicht der Mühe lohne, auch nur einen Versuch zu machen, die Weichselfestungen gegen die modernen Belagerungsgeschütze Widerstand zu bieten zu lassen. Viel Kriegsmaterial sei bereits aus Warschau weggebracht worden, und es sei möglich, daß die Hauptmacht der russischen Reserven sich bereits auf den Bug zurückgezogen habe. In jedem Falle würden die Russen, wenn das deutsche Nordheer zum Stehen gebracht werden könne, wahrscheinlich nicht weiter zurückgehen, als auf die Linie Ossow-Brest-Litowsk-Wladawa.

In ihrem Leitartikel hält es die „Times“ dagegen für außerordentlich wichtig, daß Warschau gehalten werde. Der Fall von Warschau würde von schwerer Bedeutung sein sowohl für den Westen, als für die Russen, und selbst wenn es den russischen Heeren glücken sollte, dem Feinde zu entkommen, so würde sich eine neue erfolgreiche Offensive der Russen dadurch für unbestimmte Zeit verzögern. Die wichtigste Waffe der Russen, die sie für ihr Auftreten gegen Deutschland nötig hätten, würde sich dann in den Händen der Deutschen befinden und ein verhängnisvolles Resultat würde auf die Bundesgenossen im Westen einen starken Einfluß haben.

Die sauren Trauben.

Der bisherige Korrespondent des „Secolo“ in Rußland, Magrini, rechnet mit dem bevorstehenden Falle Warschaws, sucht aber natürlich seine Bedeutung zum Voraus herabzumindern. Schon seit Oktober, vor der ersten deutschen Offensive, seien ein großer Teil des Generalstabes und der damalige Kriegsminister Suchomlinow für die Rettung Warschaws eingetreten, jedoch habe der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch durchgesetzt, daß Warschau verteidigt werde, wegen des politischen Einflusses, den sein Fall weit über Polen hinaus in ganz Europa gemacht hätte. Immerhin waren auch damals alle Vorbereitungen zur Räumung der Stadt getroffen und die drei Weichselfestungen unterminiert worden. Später errichteten die Russen drei starke Verteidigungslinien um Warschau.

Magrini tröstet sich über das bevorstehende Schicksal der polnischen Hauptstadt mit den alten Argumenten, daß es militärisch bedeutungslos sei, daß das russische Heer unversehrt zurückgehe und daß die Zeit der Entente den Erfolg herbeiführe, da diese den technischen Vorrat Deutschlands allmählich einholen könne und über unermessliche Reserven verfüge, während die deutschen Reserven vor der Erschöpfung stünden.

Die Russen räumen.

„Kriegsposten“ erzählt aus Paris, dort sei amtlich aus Petersburg gemeldet, daß auf Befehl des Generalstabes die bürgerliche Bevölkerung der Städte Biala, Grodno, Kowno und Bialostok verlassen habe und in Warschau und Lissa familiäre Hospitäler, Gefängnisse und Schulen geräumt werden. Ferner hat der Gouverneur von Lissa alle Kreischeft angewiesen, die gesamte Bevölkerung angesichts des vordringenden Feindes fortzuschaffen. Zurückbleiben dürfen nur Juden, ferner Frauen christlicher Konfessionen und Männer unter 18 und über 45 Jahren.

Kampf mit einem russischen Riesenschiff.

Petersburg, 26. Juli. (M. B. Nischamitlich.) Meldet: In militärischen Kreisen wird über einen Kampf des russischen Riesenschiffes „Alja Buzomeh“ mit drei deutschen Flugzeugen folgendes berichtet: Das russische Flugzeug war infolge von Zufälligkeiten verhindert, seine Bewaffnung anzubringen und es wurde deshalb von den deutschen Fliegern fast beschossen. Es erhielt 16 Treffer in den Benzinhälter und unzählige Löcher in andere Teile. Trotzdem blieb es eine halbe Stunde in der Luft und mußte dann niedergehen. Der Führer, Leutnant Waschkow, erhielt zwei Verwundungen.

Deutsche Kulturarbeit.

Auch in Lodz machen sich die Deutschen, wie dem Berner „Sund“ von dort berichtet wird, um die Verschönerung und Reinigung der Stadt sehr verdient; wie früher hier gewirtschaftet wurde, mag folgendes kleine Beispiel zeigen: Als angeordnet wurde, den alten Ringplatz zu pflastern, da fand sich unter einer zwanzig Zentimeter dicken Schicht von Kot ein tadelloses Pflaster.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 27. Juli. (M. B. Amilich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache französische Handgranatenangriffe nördlich von Soissons und Sprengungen in der Gegend von Comenil in der Champagne waren erfolglos.

In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben.

Auf die Bezeichnung von Thiaucourt antworteten wir abermals mit Feuer auf Font-a-Mousson.

In den Vogeys setzte sich der Feind gestern abend in den Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Ringkopf (nördlich von Müllert).

Bei Ronco (nordwestlich von Tourcoing) wurde ein französisches, bei Veronne ein englisches Flugzeug zum Landen gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein Vorstoß aus Mita wurde von uns abgewiesen. Zwischen Soswöl (südlich von Mita) und dem Niemen folgten wir dem weichen Gegner.

Die Russen verhielten gestern, unsere über den Narew vorgebrungenen Truppen durch einen großen, einheitlichen aus der Linie Gworo (südlich von Rosan) — Wschow — Serol (südlich von Bultusk) angeführten Angriff zurückzudringen. Die russische Offensive schiet, certe völlig; 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet. Ostlich und südlich von Rosan drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feind nach Osten vor; am Prut südlich von Bultusk wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Rosow — Serowie und Warschau keine Veränderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor Zwangorod nichts Neues. Nördlich von Grubiesow warfen wir den Feind aus mehreren Ortschaften und nahmen 3940 Russen (darunter 10 Offiziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Madensens unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Und daher ist das Mißverhältnis gerade in den wohlhabenden Kreisen so stark angewachsen, daß sie oft Auerungen tun, wie man sie in Italien sonst nur aus revolutionärer Runde zu hören bekommt.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß es viele Politiker gibt, die die Regierungsmassnahmen billigen, weil, wie sie sagen, das italienische Volk mit ganz anderem Maße gemessen werden muß als das deutsche oder das englische. Ohne rücksichtslose Absperzung gegen außen, so behaupten sie, gäbe es schon längst Aufbruch, Nord und Ostschlag auf den Straßen. Herr Salandra wäre ein vorzüglicher Kenner der Volksseele, so und ähnlich sucht man seine Draxen zu verteidigen. Bis zum Herbst würde das Volk auf diese Weise zu regieren sein. Wenn es aber bis dahin Herrn Salandra nicht gelänge, wenigstens Triest zu besetzen, so sei das Verhängnis von Italien nicht mehr abzuwenden. Wohlgerichtet: das sagen die Kriegsbegeisterten. Ihre Zahl ist in ständigem Annehmen begriffen, weil die äußeren Lebensbedingungen wenig dazu angetan sind, die Begeisterung zu erhalten. Die Preise für die notwendigen Lebensmittel sind zu einer Höhe emporgeschossen, die man sich nie hatte träumen lassen. Die Armut ist selbst in einer Stadt wie Mailand, in der sie sich in normalen Zeiten einigermaßen — sagen wir im Vergleich zu den übrigen Städten Italiens — verhalten konnte, in wenigen Wochen grenzenlos geworden. Weit ärger sind die Zustände noch in Genua. Dort sah ich mich vom Bahnhof bis in die Hafenstraße, auf einem Wege von wenigen Hundert Schritten, von einem Dugend von Bettlern begleitet, die jeden Anblick schonungslos umringen, obwohl sie wissen, daß die Italiener gegenüber den Bettlern nicht gefeindlich sind. In vielen ehemals wohlhabenden Familien wird geharrt und gekloppt, daß Gott erbarm. Man würde es noch hinnehmen, wenn bloß die Privatindustrie zu leiden hätte, Handel und Wandel ins Stocken käme. Aber selbst der Staat bezahlt seine Lieferanten schlecht und spät. Die meisten von ihnen führen lebhafte Klage, daß sie immer und immer wieder mit den Zahlungen vertrieben werden. Wir sagten Geschäftsleute, wer keinen guten Freund im Ministerium der Finanzen besitzt, komme jetzt überhaupt nicht zu seinem Gelde. In der Regel wird in solchen Fällen ein befreundeter Deputierter angegangen. Er reißt mit Beschwerden und Aufträgen nach Rom, kommt aber mit Mißgelingen zurück. Die Zeitungen schrien sich blau vor Wut, daß die Heereslieferanten sich so wenig für die Kriegsangelegenheiten interessierten. Die Herren Lieferanten aber sagen, wir würden ja ganz gern zahlen, wenn uns nur der Staat bezahlen wollte. In Mailand flanzfreisen ist es kein Geheimnis mehr, daß die laufenden Mittel des Schatzamtes dem völligen Versiegen nahe sind.

Seuilleton.

Die Stimmung in Italien.

Von Dr. H. Bachmann.

Der Verfasser, der sich in einer dringenden Geschäfts- und Familienangelegenheit zehn Tage in Mailand, Genua und Turin aufhielt, gibt in dem nachstehenden Briefe interessante Aufschlüsse über die Stimmung in den Hauptzentren des italienischen Industrielebens. Chiasso, den 23. Juli.

Man könnte meinen, eine Reise nach Italien wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen selbst für einen Neutralen nicht ohne Gefahren verknüpft. Das man doch in den Zeitungen, daß verschiedene schweizerische Bürgern in den ersten Kriegswireten übel mitgespielt worden war, weil sie sich nicht genügend weislich zeigten. Heute sind diese Gefahren so ziemlich vorbei. Italien hat einen überraschend schnellen Wandlungsprozeß durchgemacht. Der Haß gegen die Oesterreicher ist noch der alte. Aber schon fängt man an, mit Gefühlen der Achtung von dem Feinde zu sprechen, nachdem es sich gezeigt hatte, daß man sich in seiner Widerstandskraft und in manchem anderen, was das militärische und wirtschaftliche Leben Oesterreichs betrifft, von eigenen Schanden getäuscht hatte. Wenn ich heute meine Eindrücke von einem zehntägigen Aufenthalt in Mailand, Genua und Turin sammle, so kommt ich zu dem Ergebnis, daß man nach Mitteln sucht, die Ernüchterung zu beschleunigen, daß man mit einem Riesenlajenhammer herumläuft, seine welt-schmerzlichen Regungen zu verderben sucht und doch nach Tröstungen ausschaut und daß man nichts so sehr verabscheut, als den Terrorismus der Regierung, der furchtbar auf der ganzen Nation lastet. Gegen Deutsche, die nicht auch Oesterreicher sind, nährt man heute weit weniger Haß als zu Beginn des Krieges. Die Zahl der Deutschen, die sich gleich mit gezwungen sehen, Italien in unerledigt gelassenen Angelegenheiten wieder aufzusuchen, ist auch gar nicht so gering, wie man annehmen sollte. Die meisten dieser unfreiwilligen Italienerkinder haben nahe Verwandte und gute Freunde, auf deren Intervention sie rechnen können, wenn es einmal schlimm kommen sollte. Und schließlich kann in Italien auch ein Feind nicht untergehen, der zur rechten Zeit dem richtigen Manne geschickt seine Dienste zur Verfügung zu stellen weiß. Nur darf sie nicht schmal sein. Sonst wird sie mit Entrüstung zurückgewiesen. Auf der Bahn nach Italien hineingelungen, ist mit

viele Weiterungen verbunden, die der Kundige auf einem der vielen Wege, die nach Rom führen, leicht umgehen kann. Besser als der Haß, dessen Studium den Grenzschützern augenscheinliche Schwierigkeiten bereitet, hilft die Beherrschung des an den Grenzen gesprochenen Dialektes zum freien Uebertritt. Ich wurde mit meinen Weggegnern auch nicht ein einziges Mal reibiert oder schikaniert. Und in Mailand und Turin sagten mir deutsche Freunde, daß sie seit einem Monat um ihr Leben nicht mehr zu bangen brauchen, daß sie dagegen der Stunde mit Furcht entgegensehen, wo es zur Revolution kommen würde.*

Das Thema Revolution wird bei allen Gesprächen angeschnitten. Nur wenige wollen nicht an sie glauben. Und zwar aus Gründen, die außerhalb Italiens wenig gewürdigt werden: Man meint, auch Niederlagen des eigenen Heeres würde das Volk stoisch hinnehmen. Was es aber nicht ertragen kann, ist die von der Regierung ausgeübte Tyrannei. Das italienische Volk war bisher des Glaubens, daß es noch freiheitlichere staatliche Einrichtungen besäße als England. In diesem Glauben ist es im Kriege erstickt worden. Das System der Regierung, das Volk in der Unwissenheit zu erhalten, ist ebenso einfach wie durchgreifend. Wenn man Italien betreten hat, so kommt man sich vor wie Robinson auf seiner Insel. Alles, was die Fremde bietet, wird abgelehnt. Von den Vorgängen auf dem italienisch-österreichischen Kriegsschauplatz bekommt der Italiener nur das zu hören, was ihm seine eigenen Zeitungen sagen dürfen. Ausländische Blätter, selbst französische oder englische, erhält man nur unter Umgehung der rigorosen Vorschriften der Regierung. Deutsche Blätter sind daher in den Kreisen der Intellektuellen stark begehrt. Unter der Hand werden solche Zeitungen für ein schweres Geld ins Land geschmuggelt. Man muß schon eine Vire bringen lassen, um auch nur ganz wenige Seiten einer Tagesausgabe deutscher Blätter zu erlangen. Viele, viele Hunderte armer Italiener leben von diesem Vertriebe verbotener Zeitungsfrüchte. Und ebensoviel Hunderte von Beamten wissen sich hübsche Nebeneinkünfte zu verschaffen, wenn sie bei diesem Schmuggel beide Augen zudrücken. Das Risiko der Verbreiter dieser Zeitungen ist sehr groß. Sie laufen jeden Augenblick Gefahr, nach den Kriegsgefahren zu mindestens sechs Monaten Gefängnis bestraft zu werden. Denn die Verbreitung von nicht zugelassenen Zeitungen ist ebenso strafbar wie die Verbreitung „falscher Gerüchte“. Aber auch die Beförderer verbotener Zeitungen machen sich strafbar. Auch, die Möglichkeit, sich in anderen als italienischen Blättern zu informieren, ist eine äußerst beschränkte.

*) Neuestens ist der Verkehr Deutscher nach Italien verboten. Red.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 27. Juli. Amtlich wird verlautbart, 27. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Seit der Erstürmung von Sokal durch unsere Truppen wurde südlich der Stadt um den Besitz einer Höhe gekämpft, die für die Behauptung der Bug-Übergänge besonders wichtig ist. Oesterreich-ungarische tapferen Regimenter diese Position, wobei wir 20 Offiziere und 3000 Mann gefangen nahmen und 5 Maschinen-gewehre erbeuteten. Die Kämpfe nördlich Grubieszow schreiten erfolgreich fort. Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unter dem Schutze des gestern früh eröffneten Artillerie-massenschusses griffen die Italiener das Plateau von Doberscheidt unter heftigen Verlusten an. Nach erbitterten Kämpfen blieben unsere Truppen auch an diesem neunten Schlachttage in vollem Besitz ihrer alten Kampfstellungen am Plateau an der Front und dann im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Ein amerikanisches Schiff torpediert.

Die 29 Mann der Besatzung des amerikanischen Schiffes „Leelanow“ wurde, nach Depeschen der „Frankf. Ztg.“, in Irland an Land gebracht. Als die Besatzung von Bord des Schiffes gegangen war, gab das deutsche Unterseeboot ein Dutzend Schüsse auf das Schiff ab, und als es nicht sank, ein Torpedo. Die Besatzung wurde an Bord des Unterseebootes genommen und dort gut behandelt. Das Unterseeboot brachte sie bis dicht vor die Orkney-Inseln. Als sich Rauch am Horizont zeigte, mußten sich die Leute in ihre Boote begeben, und das Unterseeboot tauchte unter. Bevor die „Leelanow“ angegriffen worden war, sah man in der Ferne noch zwei andere Schiffe, offenbar darunter ein englisches, die ebenfalls in den Grund gebohrt wurden. Die „Leelanow“ maß 1924 Tonnen und gehörte nach San Francisco.

Neuer meldet aus Washington: Die Torpedierung des amerikanischen Schiffes „Leelanow“ machte in offiziellen Kreisen einen starken Eindruck. Man wünschte sich jedoch nicht zu äußern, da vorläufig nähere Einzelheiten über den Vorgang fehlen und es zweifelhaft ist, ob die Torpedierung unter die letzte amerikanische Note falle. Mit Befriedigung wurde bemerkt, daß die Besatzung gerettet ist.

Der von einem deutschen U-Boot noch Cuxhaven am Samstag eingebrachte norwegische Dampfer „Anders“, von 1100 Tonnen, hatte eine für England bestimmte Holzladung, also Konterbande, an Bord.

Neuer meldet: Der englische Fischdampfer „Gardiner“ ist gestern durch ein deutsches Unterseeboot in der Nordsee versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. Das gleichfalls versenkte englische Dampfschiff „Bronwood“ maß 2193 Tonnen.

Durch den holländischen Fischdampfer „Hercules“ wurde die neun Mann starke Besatzung des norwegischen Schoners „Garbo“, der mit Holz von Kristiania nach Sunderland fuhr, eingebracht. Der „Garbo“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot in Brand geschossen. Der Besatzung wurde fünf Minuten Zeit gegeben, sich in die Boote zu begeben, jedoch wurde diese Zeit dann auf zehn Minuten verlängert. Die Besatzung teilte mit, daß sie in der Nähe noch drei weitere Schiffe sah, die in Brand standen. Außer der Ladung Holz hatte die „Garbo“ auch Pfähle für Stollenanlagen in Bergwerken als Fracht an Bord. Die Besatzung anderer Schiffe wurde durch ein dänisches Dampfschiff aufgenommen. (Holz ist Konterbande.)

Der dänische Dampfer „Rogill“, von Goeteborg nach dem Lyne mit Eisenbahnmaterial unterwegs, ist in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt worden. Die Besatzung wurde in Wilhelmshafen gelandet. (Schweden sind Konterbande.)

Ich befand mich in Mailand am Sonntag und am Montag nach Schluß der Zeichnung für die Kriegsanleihe. Man rechnete am Sonntagabend mit einem Ergebnis von zwei bis drei Milliarden schließlich auf Grund der Kassameldungen verschiedener großer Wälder, die jeden Tag der vorhergehenden Woche mit Phantasiezahlen über die Anleihezeichnungen der einzelnen Städte aufwartet hatten. Als dann am Montag bekannt wurde, daß die Anleihe noch nicht die erste Milliarde erreicht hatte, bildeten sich am Domplatz Gruppen demonstrativer Elemente, die vor die Redaktionen des „Corriere“ und der „Secolo“ zogen, um den „Balkenbetrüger“ die Meinung zu sagen. Polizei verhinderte den Ausbruch der Kravalle. Es sah überhaupt an jenem Montag sehr böse aus, als auch der Antagonist des „Corriere“ bekannt wurde. In den Arbeitervierteln mehrfache Zusammenkünfte von Leuten, die ihr Absehn la guerra (Wider mit dem Krieg) auch den Polizisten ins Gesicht schrien. In den Hauptstraßen erreichte Geschäftsleute, die das Unglück der Marine ebenso heftig wie den Mißerfolg der Anleihe besprachen. Im Hause von Freunden und Verwandten war die Stimmung so gedrückt, daß beschlossen wurde, das leidige Thema vom Krieg am ganzen Abend nicht mehr anzusprechen. Da endlich kam am Dienstag morgen die „Erlebung“. Die Regierung hatte herausgefunden, daß die Anleihe noch noch eine Milliarde überschritten hatte. Die Finanzleute sind stützig und wollen nicht glauben, daß das tatsächliche Ergebnis mit dem von der Regierung verkündeten übereinstimmt.

Aus dem Süden kommen Nachrichten von dem Ausbruch der Cholera. Man soll über diesen Punkt nicht sprechen. Das Ausland soll es nicht wissen. An der Lastade selber aber zweifelt niemand mehr, der mit Leuten aus Bari, Brindisi, Palermo, Catania gesprochen hat. Städte, die augenblicklich den stärksten Verbreitungsbereich für die furchtbare Epidemie bilden. Jede Andeutung, daß die sanitären Anlagen unzureichend sind, um der Weiterverbreitung entgegenzuarbeiten, wird in den Zeitungen unterdrückt. Dazu kommt noch das Gerücht von einer merkwürdigen Massenenttötung, die von vielen Ärzten auf den Genuß des jetzt gebrauchten Brotes, von anderen aber auch auf verdorbenen Obst zurückgeführt wird. Es scheint sich jedoch in einzelnen Gebieten um den Hungertod zu handeln. Mangel ist kaum zu gewinnen, denn auch letzten ist die Verbreitung von Angaben ohne Genehmigung der Regierung streng verboten. Und diese Genehmigung wird nicht erteilt. Es sei noch erwähnt, daß nach Mitteilungen aus dem Süden an der Reinigung teilgenommen wird, die Cholera wäre aus

Der „freie“ Seeverkehr.

Neuer meldet aus Washington: In der englischen Antwort auf die letzte amerikanische Note wird dargelegt, daß sich Großbritannien stets an die Grundzüge des Völkerrechts hielt und daß, wenn die neutrale Regierung Befehle habe, diese vor den Gerichten oder eventuell vor einem Schiedsgericht ausgetragen werden könnten. Weiterhin wird in der Note dargelegt, daß, wenn ein neutrales Land zur Operationsbasis gegen eine kriegsführende Nation gemacht werde, die andere Kriegsführende das Recht hätte, dieses Land zu blockieren. Die Aktion der Vereinigten Staaten bei der Blockade von Bermuda während des amerikanischen Bürgerkrieges wird als Beispiel dafür angeführt, weshalb Großbritannien berechtigt sei, zu verhindern, daß Güter aus den Vereinigten Staaten Deutschland über Dänemark, die Niederlande und Schweden erreichen. In der Antwort wird weiterhin erklärt, daß der einzige Weg, um die wirkliche Bestimmung von Sendungen aus den Vereinigten Staaten an neutrale Länder in der Nachbarschaft Deutschlands zu sichern, darin bestehe, daß der Empfang dieser Sendungen dem normalen Verbrauch dieser neutralen Länder entspreche. England moßt sich also an, den „normalen Verbrauch“ anderer Länder nach wie vor zu bestimmen!

Die deutsch-amerikanische Presse geht mit Wilson wegen der Note scharf ins Gericht. Man habe den Glauben verloren, daß Wilson den Bruch zu vermeiden suche, und die Ueberzeugung gewonnen, daß er den Bruch suche, nicht um die Streitkräfte der Vereinigten Staaten mit denen der Kriegsführenden zu vereinigen, sondern um England mit allen ökonomischen und Geldmitteln zu helfen. Die Seiten seien für die Verbündeten hart, und die amerikanische Hilfe könnte umso nachdrücklicher sein, als die Lage Englands immer kritischer werde. Der Wille, England zu helfen, erkläre allein den so angreifenden Ton der Note. Scharf beurteilt man das Vorgehen Englands. Wenn England vorhöbe, alle Rechte friedlicher Nationen zu brechen und sich bemühe, alle anderen zu opfern, damit es selber triumphiere, so handle es als Tyrann und verdiene das Schicksal des Tyrannen. Wenn es nicht Krieg führen könne, ohne gegen die Menschlichkeit zu verstoßen, sondern nur durch die Verletzung der Rechte der anderen Nationen bestehen könne, tue es besser, bald Frieden zu schließen.

Die Ueberwachung des griechischen Handels.

Athen, 27. Juli. (B. V. Nichtamtlich.) Agence Havas. Die griechisch-englischen Unterhandlungen über die Durchsuchung von Schiffen scheinen zu einem befriedigenden Ergebnis zu führen. Die englische Regierung ist gewillt, ihr Durchsuchungsrecht zu mildern insofern, als von der griechischen Regierung getrockneterer strenger Maßnahmen, um die Ausfuhr von Konterbande zu verhindern. England hat also auch hier seinen Willen durchgesetzt!

Deutscher Arbeitsmarkt im Juni.

e. Die Entlohnung des Arbeitsmarktes vom männlichen Angebots hat im Juni weitere Fortschritte gemacht. Es ist ja vor dem Kriege nur in Zeiten der Hochkonjunktur ausnahmsweise einmal vorgekommen, daß der Andrang unter 100 Arbeitslosen auf je 100 offene Stellen herabging. Das war im September 1906, wo der Andrang sich auf 95,4 berechnete. Im Juni dieses Jahres stellte er sich auf 96,18, also nur um eine Kleinigkeit höher als im dem Ausnahmemonat des Jahres 1906. Die Nachfrage am Arbeitsmarkt für männliche ist schon seit einigen Monaten im Rückgang begriffen, aber noch stärker weicht das Angebot. Bei den an die Verarbeitende Industrie des Reiches angeschlossenen Nachrichten bewegte sich die Zahl der offenen Stellen und der Arbeitsuchenden am Arbeitsmarkte für männliche seit April wie folgt:

Arbeitsmarkt für männliche	Offene Stellen	Arbeitsuchende	Andrang
April	244.700	245.156	100,15
Mai	232.000	229.908	99,10
Juni	231.164	222.968	96,18

Ein wesentlich anderes Bild, ja man kann es fast entgegengesetzt bezeichnen, bietet die Bewegung von Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt für weibliche. Hier steigt nicht nur die Nachfrage, sondern bemerkenswerterweise noch stärker das Angebot. Es wirken auf diesem starken Ansteigen des Angebotes sicherlich die hohen Lebensmittelpreise viel mit, die bewirken, daß Frauen und Mädchen sich immer mehr veranlassen sehen, in den Kreis der Erwerbstätigen einzutreten, um die Kosten der teuren Lebenshaltung besser bestreiten zu können. Wie sich am Arbeitsmarkt für weibliche die Bewegung von Nachfrage und Angebot in den Monaten April bis Juni gestaltete, das zeigt nachstehende Zusammenstellung:

Arbeitsmarkt für weibliche	Offene Stellen	Arbeitsuchende	Andrang
April	85.245	140.434	164,74
Mai	86.493	136.742	158,10
Juni	90.108	141.633	157,18

Ägypten und verschiedenen kleinen griechischen Inseln eingeschleppt worden. Wenn die Gerichte immer toller durcheinander wirbeln, so ist lediglich die Geheimintelligenz der Regierung schuld. Die Behörden weiß offenbar sich nicht anders zu helfen, als daß sie alles ableugnet, was ihr nicht von außen her nachgewiesen werden kann. Die Verluste des Heeres müssen enorm sein. Denn alle Krankenheiser, alle Gastwirtschaften, diese Schutzhäuser in Ober-Italien sind mit Verwundeten überfüllt. Haben diese leichte Verletzungen, so wird ihnen der Kriegsverkehr mit den Angehörigen gestattet. Nur dürfen sie keinerlei Angaben machen, die einen ungünstigen Eindruck über die Lage auf dem Kriegsschauplatz hervorheben könnten. Jeder einzelne Soldatenbrief ist einer strengen Zensur unterworfen. Schwerverwundeten oder Verstümmelten wird die Verbindung mit den Angehörigen auf jede nur denkbare Weise erschwert. Von vollkommen zuverlässigen Personen, die im Soldatenbrief beschäftigt sind, erfahren wir, daß noch nicht 75 Prozent der Soldatenbriefe befriedigt worden sind. Die durch die Ausbreitung unheilbarer Zustände guch aus allen Regierungsmassnahmen hervor.

Das Schicksal der ehemaligen Prinzessin Chimay.

Aus den Vereinigten Staaten kommt nach langer Zwischenpause wieder einmal eine Nachricht über das Schicksal jener unglückseligen Frau, die einst als Gattin des belgischen Prinzen von Chimay auf der Höhe menschlichen Glückes zu stehen schien und jetzt zur Achtung und Not verurteilt ist. Die einstige Prinzessin hat kürzlich wieder ihre amerikanische Heimat aufgesucht, um eine Versöhnung mit ihrer greisen, schwer kranken Mutter anzubahnen. Allein aller ihrer Bemühungen ungeachtet gelang es ihr nicht, bei ihrer Mutter vorgefallen zu werden; Mrs. Ward starb, ohne die Tochter, die doch ganz in ihrer Nähe weilte, noch einmal mit Augen gesehen zu haben. Als ihr letzter Wille eröffnet wurde, ergab es sich, daß sie von ihrem gesamten Vermögen, das auf sechs Millionen Mark Dollars betrug, der Tochter nicht mehr und nicht weniger als 1000 Dollars, oder 5000 Fr., vermacht hatte. Um diese Tragödie, die man wirklich bei ihrem letzten Akt anlangt zu sein scheint, ganz zu verstehen, muß man sich das Leben dieser amerikanischen Prinzessin und Abenteuerin in seinen Hauptzügen in Erinnerung bringen. Mit Clara Ward aus Detroit schien zu einem wahrhaft glänzenden Schicksal berufen. Ihr Vater war ein Holz-Magnat, der es zum vielfachen

Im Mai ist das Angebot von Arbeitsuchenden zurückgegangen, aber im Juni hat es sich wieder so erheblich gesteigert, daß es über den Umfang des Monats April sogar noch hinausging. Trotzdem in den letzten Monaten ein ganzes Heer von weiblichen Arbeitskräften in allen möglichen Gewerben eingestellt worden ist, vor allem im Verkehrsgewerbe, dann aber auch im Gastwirtschaftsgewerbe, wo sie fast überall an die Stelle der Männer getreten sind, haben wir doch noch den Andrang auf einer Höhe, wie er vor dem Kriege am Arbeitsmarkt für weibliche nie beobachtet worden ist. Dazu kommt noch, daß die Landwirtschaft ihre weiblichen Hilfskräfte sehr bald und fast kein Angebot nach den Städten abgibt. Diese Erscheinung ist eben nur durch eine starke Erweiterung des Kreises der weiblichen Arbeitsuchenden zu erklären. Für die deutsche Wirtschaft ist diese Erweiterung für die Dauer des Krieges von großem Nutzen. Der gesamte Arbeitsmarkt hat im Juni eine weitere Abnahme des Andrangs gebracht: dieser steht jetzt auf 115,30.

Pressekontrolle in der Schweiz.

Im Berner Bundesrat fand am 22. Juli eine Konferenz statt zwischen einer Delegation des Bundesrates und einer Abordnung des Vorstandes des Vereins der Schweizer Presse zur Besprechung des Entwurfes einer Verordnung über die Pressekontrolle während der Kriegszeit. Der Entwurf sieht eine strikte Selbstzensur der militärischen und der politischen Presse vor und bringt in die letztere die gewünschte Einheitlichkeit. Um diese zu sichern, wird eine fünfgliedrige Pressekontrollkommission eingesetzt, in der der Verein der Schweizer Presse durch zwei Mitglieder vertreten sein soll. Diese Kommission hat, soweit es sich um Schweizer Zeitungen handelt, nur konsultativen Charakter. Die Vertreter der Presse mußten aus den Verhandlungen den Eindruck gewinnen, daß die neue Verordnung eine wesentliche Verbesserung der Kontrollverhältnisse bringen wird.

Könnte man das in Deutschland nicht ebenso machen?

Gefesselte Flugblattverteiler.

Wie die „Gleichheit“ mitteilt und wie auch uns bekannt wurde, sind in Karlsruhe seit einigen Wochen 10 oder 15 Parteigenossen und Genossen in Untersuchungshaft, weil sie das Flugblatt verbreitet haben, das die Friedensagitation des Berner Internationalen Frauentages behandelt. Bald nach der Verhaftung in Karlsruhe teilten Leute, welche im Gefängnis geschäftlich zu verkehren haben, unseren Genossen mit, daß sie beobachtet haben, wie der Genosse Trabinger mit Handschellen gefesselt zum Verhör geführt worden ist. Auch die Frau eines anderen der verhafteten Genossen konnte bei ihrem Eintritt ins Gefängnis die Beobachtung machen, daß der Genosse D. gefesselt durch die Gänge geführt wurde.

Was ist in dieser Hinsicht im Lande geistliche Vorsehung? § 116 der Strafprozessordnung bestimmt: „Fesseln dürfen im Gefängnis dem Verhafteten nur dann angelegt werden, wenn es wegen besonderer Gefährlichkeit seiner Person, namentlich zur Sicherung anderer, erforderlich erscheint, oder wenn er einen Selbstentlebens- und Entweichungsversuch gemacht oder vorbereitet hat. Bei der Hauptverhandlung soll er ungefesselt sein.“ Es ist so gut wie zweifellos, daß keiner dieser Fälle hier zutrifft.

Die Veröffentlichung des Uebergriffs dürfte also wohl genügen, um seine Wiederholung unmöglich zu machen. Auch sollte das Verfahren bei der Einhaftung des Tatbestandes einen schnelleren Fortgang nehmen.

Aus der Partei.

Für die Reichstagsfraktion.

Eine aus allen Teilen des Herzogtums Altenburg besuchte Konferenz von Vertretern der Christlichen in Gemeinschaft mit dem Landesvorstand und dem Vertreter im Reichstage, Gerolfen Rappeler, nahm nach eingehender Beratung folgende Resolution an: „Die erweiterte Sitzung des Landesvorstandes der sozialdemokratischen Partei in Sachsen-Altenburg erklärt, daß sie mit der Haltung der Fraktion und der des Parteivorstandes einverstanden ist. Sie bedauert zwar den unglücklichen Zustand, den der Weltkrieg zwischen den Bruderparteien erzeugt hat und bekräftigt Bestrebungen, die darauf abzielen, dem Weltbrand bald ein Ende zu machen, kann sich aber zurzeit keinen Vorteil von der Wiederholung dieser Bestrebungen bei der fortgesetzt ablehnenden Haltung der ausländischen Genossen versprechen. Sie bringt uns vielmehr, an den gescheiterten Versuchen festzuhalten. Die Sitzung erachtet es für notwendig, daß in anbeacht der kommenden wirtschaftlichen Kämpfe die Parteieinheit unter allen Umständen gewahrt werden muß. Sie verurteilt deshalb jeden Versuch, von welcher Seite er auch komme, die Parteieinheit und das Einverständnis mit den Genossen zu stören. Unbefriedigt des Nachhins der Meinungsstreuung sind wir der Ansicht, daß sich die Einigkeit der Mehrheit untergeordnet hat und daß ein Abweichen von dieser demokratischen Tugend auch dem mit den höchsten Würden der Partei Bedachten nicht gestattet werden kann. Wir eruchen deshalb alle Genossen im Lande, alle Versuche der Zersplitterung abzuweisen. — Zur Erleichterung der Lebenslage der Bevölkerung eruchen wir den Parteivorstand und die Reichstagsfraktion, alles zu tun, was geeignet ist, dem Bürger mit den Rohungsmitteln die Spitze abzugreifen.“

Millionär gebracht hatte. Als außergewöhnliche Schönheit genoss sie schon frühzeitig in der ganzen amerikanischen Gesellschaft großen Ruf, und als dann der dem belgischen Königshause nahe verwandte Prinz Chimay die reiche und schöne Frau heimgeführt hatte, schien ihr Glück vollkommen, zumal da sie ihrem Mann zwei allerliebste Kinder schenkte. Aber in dieser Detroit Millionärstochter steckte von Kind auf ein Zug zum Jüngerthum und Unbürgerlichkeit. Schon als Pflanzling trug sie einmal in ihr Tagebuch das Gedächtnis ein, daß regelrechtes Eheleben und bürgerliche Existenz sie geradezu abscheuten. Dann begegnete sie bekanntlich dem feurigen Jüngerthum Rigo, der durch seine männliche Schönheit und sein Spiel des Herzes der schönen Prinzessin im Sturm eroberte; sie ging mit ihm durch und wurde später seine Frau. Es begann ein wildes, verschwenderisches Leben. Als im Jahre 1901 ihr in Chicago lebender Onkel Thomas H. Rhoads zum Verwalter ihres Vermögens eingesetzt wurde, mußte er feststellen, daß die ehemalige Prinzessin Chimay binnen sieben Jahren, hauptsächlich seit dem Beginn ihrer Beziehungen zu Rigo, das hübsche Stämmchen von drei Millionen Mark ausgegeben hatte. Ein zweijähriger Aufenthalt in Ägypten hatte 600.000 Mark, sechs Wochen in Paris 130.000 Mark gekostet; die leichtsinnige Frau hatte z. B. ein Paar Diamantohrgehänge für 125.000 Fr. gekauft, um sie bald darauf für 20.000 Fr. zu verkaufen — und nicht wieder einzulösen. Allein das Abenteuer Rigo sollte noch nicht das letzte dieses bewegten Lebens sein. Nach einigen Jahren zog ein neuer Geliebter in ihr empfindliches Herz ein: dies war ein italienischer Eisenbahnmann, namens Ricciardi, zu dessen Gunsten sie Rigo im Stich ließ. So wurde sie denn jetzt Frau Ricciardi. Diese Liebe dauerte bis zum Jahre 1911, dann war auch die dritte Ehe der ehemaligen Prinzessin zur Schiedung reif. Seitdem lebt sie das Leben einer Gestandenen. Von ihrem riesigen Vermögen hat sie nichts mehr übrig, und ihre Schönheit soll stark gelitten haben. Weder in Amerika, wo sie in Sing Sing gefangen aufzuwachen droht, noch in Berlin, wo sie sich in lebenden Bildern zeigte, wollte man sie haben. Ihre letzte Hoffnung scheint die Verlobung mit ihrer Mutter gewesen zu sein, jetzt ist auch diese gescheitert.

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.

24. Juli. Goebel, Christine Franziska Jakobine, Pfündnerin, ledig, 83 J., Holzhausenstraße 90.
 25. Wild, Johann Lothar, Kaufmann, ledig, 37 J., Nibelungenallee 37/41.
 26. Barthel, Christian Emanuel, Bildhauer, verh., 78 J., Schöne Aussicht 12.
 Auf dem Schlachtfelde gefallen:
 2. Ros. Kuch, Philipp Peter, Wehrmann, Dachdecker, verh., 37 J., letzte Wohnung Arnburger Hof 1.
 20. Deg, Obland, Heinrich, Seefeldat, Wehger, ledig, 31 J., letzte Wohnung Rainal 10.
 8. April. Spier, Wolf, Referent, Postauskäufer, ledig, 23 J., Kaiserstraße 63.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Schauspielhaus.

Mittwoch, 28. Juli, 8 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“
 Im Abonnement. M. Fr.
 Donnerstag, 29. Juli: Geschlossen.
 Freitag, 30. Juli: Geschlossen.
 Samstag, 31. Juli, 6 Uhr: „Don Carlos“. 34. Vorstellung im Sonntag-Abonn. M. Fr.
 Sonntag, 1. August, 7 Uhr: „Wilhelm Tell“. Vorher: „1914“. Kriegsspiel von Wilhelm Schindlböck. Auf. Abonn. Befond. ermäß. Fr.
 Montag, 2. August, 8 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“. 35. Vorstellung im Montag-Abonn. M. Fr.
 Dienstag, 3. August, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Der Geizige“. Lustspiel in 5 Aufzügen von Molière. Darauf: Neu einstudiert: „Der Diener zweier Herren“. Lustspiel in 2 Aufzügen von Goldoni. 36. Vorstellung im Dienstag-Abonn. M. Fr.
 Mittwoch, 4. August, 8 Uhr: „Der Geizige“. Darauf: „Der Diener zweier Herren“. 35. Vorst. im Mittwoch-Abonn. M. Fr.

Frankfurter Opernhaus.

Von Montag den 5. Juli bis einschließlich Montag den 2. August bleibt das Opernhaus geschlossen. Wiedereröffnung der Opernsaison: Dienstag den 3. August.

Neues Theater.

Mittwoch, 28. Juli, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Der lachende Mann“. Operette in 3 Akten von Eysler. Ermäß. Fr.
 Donnerstag, 29. Juli, 8 Uhr: „Mund um die Liebe“. Operette in 3 Akten von O. Strauß. Ermäß. Fr.
 Freitag, 30. Juli, 8 Uhr: „Das Glücksmädel“. Volksstück in 3 Akten von M. Reimann und O. Schwarz. Volksstück. Fr. von 80 Pfennig bis 2.50 Mark.
 Samstag, 31. Juli, 8 Uhr: „Fräulein Dufelsack“. Operette in 3 Akten von Rud. Nelson. Ermäß. Fr.
 Sonntag, 1. August, 8½ Uhr: „Die spanische Fliege“. Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach. Volksstück. Fr. von 50 Pfennig bis 2 Mark. — 8 Uhr: „Fräulein Dufelsack“. Operette in 3 Akten von Rud. Nelson. Ermäß. Fr.

Schumann-Theater

Letzte Woche! 8 Uhr: „Förster-Christi“.

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Branchen der Former und Eisenerbeiter.

Freitag, 30. Juli, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Kolley 5: Branchenerklärung.
 Tagesordnung: 1. Wie steht es jetzt in den Frankfurter Eisenerwerken aus? 2. Branchenanforderungen.

Die Ortsverwaltung.

Heute treffen in allen hiesigen Verkaufsstellen ein:

Feinste gewässerte

Klipp-Fische

im Auschnitt **Pfund 30 Pfg.**

Kochanweisungen gratis!

Feine Gemüse-Nudeln Pfd. **54** Pfg.

Fst. Malzkaffee Pfd. **45** Pfg.

Als Ersatz für Hafergrütze u. Haferfloeken empfehle ich:

Gerstengrütze Gerstenfloeken

Pfund **48** Pfg. Pfund **60** Pfg.

Neue Grünekern gem. Pfund **65** Pfg.

Maisgries Pfund **42** Pfg.

Ohne Brotkarten erhältlich:

Weizengries Pfund **45** Pfg.

Nur für Kranke und Kinder.

Vollsaftige Zitronen Stück **12** Pfg.

J. Latscha.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“
 Mitgliedschaft Frankfurt a. M.
 Freitag, den 6. August, abends halb 9 Uhr,
 in der „Hofenblüte“, Heiligkreuzgasse 20:
Quartalsversammlung
 Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Abrechnung.
 Der Vorsitzende der Tagesordnung entsprechend, erwartet ich zahlreichem Besuch.
 Der Vertrauensmann.

KAFFEE
 Gute preiswerte Mischungen
 per Pfund Mk. 1.60, 1.70, 1.80 und 2.—
Kaffee-Ersatz „Illusion“
 Koffeinarmer Spar-Mischung
 per Pfund Mk. —.90, 1.—
Zucker zum billigsten Tagespreis.
 Töngesgasse 52, Vilbeler
 Gasse 7, Glauburgstr. 40,
 Heideplatz 1, Offenbacher
 Landstrasse 310, Mörfelder
 Landstr. 94, Falkstrasse 40.
 Eschersheim. — Soden i. Taun.

Pilz-Taschenbücher
 Praktisches Pilz-Taschenbuch. Anleitung zum Sammeln und Bestimmen unserer wichtigsten essbaren Pilze. Von Professor Dr. B. Wiggan an der Hochschule für Naturwissenschaften. Mit 10 Abbildungen auf 15 Tafeln in Bierschwarzdruck, nach der Natur gemalt vom Verfasser. Statt 2.40 nur 1.20 (auswärts Porto 20 J.).
 Allgemeine Pilzkunde. Einführung in die Kenntnis der wichtigsten Pilzgruppen. Mit 5 Tafeln und 26 Textabbildungen. Statt 1.20 nur 60 J. (auswärts Porto 20 J.).
 Pilz-Merkblatt. Die wichtigsten essbaren und schädlichen Pilze. Bearbeitet im Kaiserlichen Gesundheitsamt. Preis 15 J. (auswärts Porto 3 J.).
 Die Pilzküche. Mit kurz gefasster Abhandlung über essbare und giftige Pilze im allgemeinen und Hilfsmittel bei Pilzvergiftungen. Von R. Pfeffermann. Preis 20 J. (auswärts Porto 3 J.).
 Buchhandlung Volksstimme
 Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Ein erklafftes, rein deutsches Erzeugnis ist das
Seifenpulver Schneekönig
 in gelber oder roter Packung.
 Sehr beliebt ist das
Veilchen-Seifenpulver Goldperle
 mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Paket.
 Sofortige Lieferung!
 Auch Schmutz Nigrin (keine abfärbende Wassercreme) und Schuhtell.
 Hübsche neue Heerführerplakate.
 01185 Fabrikant:
 Carl Gentner, Göppingen.

Trennung war unser Schmerz, Wiedersehen unsere Hoffnung!
Todes-Anzeige.
 Den Heldentod fürs Vaterland starb an seiner schweren Verwundung am 21. Juli im Reservelazarett zu Lelerau mein guter, unvergesslicher, treubesorgter Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
 1140
Franz Auth
 Unteroffizier im Landw.-Inf.-Reg. 81.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
 Elisabeth Auth geb. Ucker. Familie Auth.
 Familie Gutmann. Familie Rieser.

Von der nachstehenden, für die Zeit vom 26. Juli bis 1. August gültigen
PREISTAFEL
 der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel
 wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis gesetzt. Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten liefern, müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vorbehalten bleiben. Wenn werden einzelne kleinere Geschäfte, die sich infolge der letzten Preissteigerungen am Großmarkt zu außerordentlich hohen Preisen einkaufen mußten, die unten verzeichneten Preise etwas höher halten.

Weizen-Brotmehl (Kriegsmehl) Pfd. 25-27	Gem. Zucker Pfd. 28-30
Erbsen m. Schale 52-56	Würfelzucker Pfd. 32-35
Erbsen geschält 60-68	Salatöl los angemessen Liter von 2.20-2.40
Maisgries Pfd. 42-46	Speise-Essig Liter von 1.40-1.50
Graupen Pfund von 50 an	Heringe Stück 12-14
Vollreis Pfd. 70-75	Pflanzenfett in Tafeln Pfd. 1.25-1.30
Gemüse-Nudeln und Suppentieg Pfd. 56-60	Margarine Ersatz für Tafelbutter I. Sorte . . . 1.36-1.44
Kakao Pfund von 2.40 an	II. Sorte . . . 1.25-1.30
Bloßschokolade Pfd. v. 1.25 an	Zwetschen, bosnische 110/120er 44
Kaffee Pfund von 1.60 an	Zwetschen, bessere Qualität, Pfund von 50 an
Malzkaffee Pfd. 46-50	Dampfpfäfel Pfd. 80-90
Salz . . . Pfund 10-12	Kernseife weiß Pfd. 58-62
	Kernseife gelb Pfd. 56-60

 Solange Vorrat.
 Schade & Füllgrabe. C. Hok.
 Carl Fröhling. J. Latscha.
 Die Geschäfte der Kula.
 Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.

Spezialaussehang der Brauerei Henninger
 — Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —
 Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.
 Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

Dreher
 stellen ein
 Büssing Motorwagen-Verkaufsgesellschaft
 Frankfurt a. Main 1140
 Mainzer Landstrasse 159-161.

Für Packer, Transportarbeiter, Tapezierer etc. Kleister
 in wieder vorrätig in alteschwärter Qualität
 1 Kilo 40 Pfg.
Sign. Tusch
 schwarz und bunt in Stücken zu 30, 50 u. 100 Pfg.
 Siegelack und Badlack, Signierfarben und Pinsel.
Farbenhaus Jenisch
 Gr. Hirschgraben 14.
 Qinoicum, gebt. ca. 10 Pfg. an 2 laut. gel. Effekt und AP a. d. Exp.
Monteure
 für Hausinstallationen sofort für dauernd gesucht.
Main-Kraftwerke
 H.-G., Höchst a. M.
Ankauf
 von Knochen, Lumpen, Altschrott, Papier zum Einstampfen
 J. Röder, Frohnhoferstr. 6.
Stempel-Eck
 (Zellpalast)
 Liebfrauenstr. 7
Jean Treutel Wtw.
 Zigarrenhandlung
 Höchst a. M., Hauptstr. 75.

Die Orthozentrischen Kneifer sind die besten.

wenn dies nicht der Fall ist, wenn Ihr Kneifer ferner nicht senkrecht zu den Augen steht, sondern schief auf der Nase baumelt, seitlich herabhängt, wenn Sie ihn andauernd rücken müssen, wenn sich beim Bücken oder Schreiben andauernd eine Hand mit dem Kneifer beschäftigen muss und wenn sich zwei rote Striemen zu beiden Seiten Ihrer Nase befinden, dann gehen Sie zu uns und probieren Sie unsere Kneifer auf. Sie werden das finden, was Ihren Augen dienlich ist und was Personen, die unsere Fabrikate tragen, als wirkliches Ideal bezeichnen. Auch in Militärbrillen und Augengläsern haben wir Neuheiten. Ferner kaufen Sie sehr preiswert bei uns Feldstecher, Operngläser in Preisen von Mk. 10.— und 12.— aufwärts. Orthozentrische Kneifer-Gesellschaft (Opernplatz). 01216